Hajjar, Joseph: *L'Europe et les destinées du Proche-Orient (1815—1848)* (Bibliothèque de l'Histoire de l'Eglise, publiée sous la direction de E. Jarry). Bloud & Gay (F—75 Paris VI^e, 3 rue Garancière) 1970; IX + 632 p., Fr. 75,—

HAJJAR, durch verschiedene Publikationen über den Nahen Osten bekannt geworden, legt hier ein Werk vor, das Frucht jahrelanger Archivstudien ist und mit einer Fülle wenig bekannter oder unbekannter Tatsachen aufwartet. Die Lektüre stellt Ansprüche, und viel Allgemeinwissen wird vorausgesetzt. Aber hat man sich einmal darauf eingelassen, dann entsteht ein ganz anderes Bild, als es uns geläufig ist, die wir die Geschehnisse aus westlicher Perspektive gesehen haben. Am auffallendsten ist, wie die Kirchen der verschiedenen christlichen Bekenntnisse sich bedenkenlos von der großen Politik ihrer Nationen haben gebrauchen lassen. Vielleicht haben sie nicht immer klar erkannt, um was es ging, wenn sie bzw. die ihnen nahestehenden Gesellschaften ihre „Missionen“ im Vorderen Orient errichteten. Doch entsteht oft der Eindruck, daß sehr selbstische Zwecke ihr Handeln bestimmt haben. Deshalb wird keine billige Apologie die Tatsachen einfach leugnen können; sie dürfen auch nicht durch zeitbedingte Befangenheit entschuldigt werden. Das gilt im gleichen und noch stärkeren Maße von den europäischen Großmächten, die alle ihre eigene Politik trieben und Nutzen aus der Situation zu ziehen suchten. Daß die Verwicklungen, die sich daraus ergaben, keineswegs der Vergangenheit angehören, ist das eigentlich Bedrängende des Buches und seiner Lektüre. Denn vieles wirkt in der Gegenwart noch nach und lebt in der nahöstlichen Krisensituation von heute weiter. Manchmal vermeint man geradezu Fragen unserer Zeit diskutiert zu hören — die Probleme des Nahen Osten sind damals so wenig gelöst worden, daß die gegenwärtige Krise als ein Gericht über das Verhalten der westlichen Mächte (und der Kirchen!) in der Vergangenheit erscheint. HAJJAR's Buch ist deshalb geradezu aktuell, und man wartet mit Spannung auf die Fortsetzung seiner kritischen Studien. — Zu wünschen wäre, daß dem Gesamtwerk ein ausführliches Verzeichnis der Quellen und der Literatur beigegeben würde.

Münster

Josef Glazik

Kolping, Adolf: *Fundamentaltheologie*. Bd. I: *Theorie der Glaubwürdigkeitserkenntnis der Offenbarung*. Verlag Regensburg/Münster 1968; 379 S., Ln. DM 36,—

Vf. legt im ersten Band seiner auf drei Traktate geplanten *Fundamentaltheologie* zusammen mit einer ausführlichen Einleitung den ersten Traktat vor. Die drei Traktate will er nicht als „Handbuch der Fundamentaltheologie“ (9) verstanden wissen, obwohl ein Vergleich mit derartigen Handbüchern sich nahelegt. Vf. beabsichtigt, „die tragenden Strukturen dessen, wie wir christlich glauben können, sichtbar zu machen“ (9).

In der *Einleitung* wird zunächst versucht, Begriff und Aufgabe der Fundamentaltheologie zu klären (§ 1). KOLPING sieht in ihr die „allseitig und methodisch begründete Erkenntnis des Weges der rationalen Glaubensbegründung“ (25), die dann zu unterscheiden ist von der kerygmatischen Aufforderung zum Glauben und der apologetischen Funktion, die einer jeden theologischen Disziplin zufällt. Ihre Aufgabe besteht darin, a) positiv die rationalen Grundlagen des Glaubens zu klären, b) entsprechend Mißverständnisse auszuräumen, c) zu ihrem Teil mitzuwirken, Willigkeit und Geneigtheit zum Glaubensgehorsam zu wecken (vgl. 26). §§ 2—4 befassen sich mit der Methodik der Fundamentaltheologie. Da-

bei geht es um die doppelte Frage: „Wie müssen die Beweise für die Göttlichkeit der Offenbarung beschaffen sein, damit sie auch dem vorgläubigen Menschen Gott als den Sprecher der Offenbarungspredigt in den Blick bringen?“ (§ 2) und: „Wie muß angesichts dieser Aufgabe der Aufbau ihrer Darstellung sachgerecht erfolgen?“ (§ 4) (29). Eingeschoben ist im § 3 ein geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der wissenschaftlichen Glaubensbegründung. Der Mensch muß zu einem sicheren Urteil über die Glaubwürdigkeit des Offenbarungsanspruches und über die Glaubenspflicht gegenüber der Offenbarungspredigt gelangen (vgl. 30). Daher „muß sich die Fundamentaltheologie um eine objektiv vollständige und allseitig begründete vernünftige Gewißheit von der Tatsache der Offenbarung bemühen“ (31).

In der Frage nach der Durchführung des Grundansatzes hebt sich KOLPING bewußt von der von K. RAHNER initiierten Auffassung des Verhältnisses von spezieller Dogmatik und formaler und fundamentaler Theologie ab (vgl. 75ff). Vf. ist der Ansicht, daß der Ansatz zu RAHNER'S Auffassung in dem Schwergewicht liege, das in der — von KOLPING nicht vertretenen — „Bestimmung des Verhältnisses von Natur und Gnade vorherrschend“ sei (77). Ob von der von KOLPING genannten Sicht her eine eigentliche Kritik an der in der „Rahner-Schule“ (76 — wer ist konkret damit gemeint?) vorgetragenen Fundamentaltheologie sinnvoll ist, scheint insofern zweifelhaft zu sein, als ja gerade das Grundverständnis des Natur-Gnade-Verhältnisses, wie KOLPING selbst es versteht, die Kritik herausfordert. Vf. fügt allerdings noch an, daß im Grunde „das alte Anliegen der Tübinger Schule, die Entwicklung einer Philosophie des Glaubens (J. S. v. DREY), aufgenommen, bereichert oder anders nuanciert“ werde (78). In diesem Zusammenhang wäre eine deutlichere Auseinandersetzung mit A. DARLAPS Grundsatzartikel im *MYSTERIUM SALUTIS*, Bd. I, wünschenswert gewesen.

KOLPING geht in seiner Glaubensbegründung von der aktuellen Kirche aus. Diese „wird auf ihre Botschaft hin und nach deren Begründung befragt, ob sie dem vorgläubigen Menschen den gewaltigen Anspruch der Glaubenspflicht ihr gegenüber begründen kann“ (84). Damit ergibt sich der Aufbau der Fundamentaltheologie: Am Anfang steht der Inhalt der kirchlichen Predigt; es geht zudem um die „Praecambula fidei“, die vorausgesetzten philosophischen Wahrheiten. Ehe jedoch der „Glaubwürdigkeitsnachweis der in Christus gipfelnden konkret-geschichtlichen Offenbarung (II. Traktat) und der durch sie begründeten und sie geltend machenden Kirche, näherhin der sichtbaren Römisch-katholischen Kirche (III. Traktat)“ geleistet wird (87), wird im I. Traktat gleichsam das Handwerkszeug für die weitere Arbeit bereitgestellt in einer „Theorie der Glaubwürdigkeitserkenntnis der Offenbarung“.

§ 1 behandelt das Dasein Gottes als logische Voraussetzung einer übernatürlichen Wortoffenbarung Gottes. Im *I. Kapitel* ist die Rede von der übernatürlichen Heils- und Erlösungs-Ordnung. Schon zuvor hatte Vf. den Naturbereich definiert als „das, was grundsätzlich von jedem Menschen erfahren und erkannt werden kann, wieweit auch einzelne solcher Naturäußerungen faktisch transempirisch durch den überwelthaften Gott auf das übernatürliche Heil hin konstituiert sind“ (78f). Dieser Begriff selbst ist aber in mehrfacher Weise problematisch. (1) fragt es sich, was hier über eine rein formale Bestimmung hinaus tatsächlich material etwa über das Wesen des Menschen ausgesagt wird. Die Frage spitzt sich zu, wenn der Mensch sich aufgrund seiner aktiven Offenheit auf Zukunft hin heute immer neuen Möglichkeiten seiner Selbstverwirklichung

und -manipulation gegenübergestellt sieht und dann die Frage „nach dem maßgebenden Wesen, der ‚Natur‘ des Menschen“ stellt (vgl. K. RAHNER, *Schriften zur Theologie*, VIII, 272—276). (2) ist auch die von KOLPING entwickelte Auffassung der „potentia obocdientialis“ Gott gegenüber nochmals fragwürdig. H. Urs v. BALTHASAR hat jüngst erneut darauf hingewiesen, daß dieser Begriff leicht mißzuverstehen ist, als sei hier die Rede von einer Beschaffenheit des Natursubjekts, und daher besser durch einen Terminus zu ersetzen wäre, „der die Mächtigkeit deutlich in Gott verlegt“ (*Spiritus Creator*, 36). Als übernatürlich bezeichnet KOLPING „alles das, was nicht unter den Anspruch fällt, den ein Wesen erheben muß, um ein bestimmtes Wesen darzustellen und seiner Wesenheit gemäß zu wirken“ (112). Ob nicht in diesen Darlegungen die neueren theologischen Einsichten etwa H. Urs v. BALTHASARS Beachtung verdient hätten, daß Natur letztlich ein Subtraktionsbegriff ist, der inhaltlich nicht mehr exakt abgrenzbar ist? Ob nicht aus den Darlegungen der moderneren Theologie zu sehr ihre Kritik an übernommenen Begriffen herausgehört und ihr positives Antwoortsangebot übersehen wird? Ob nicht doch die Fragen und Einwände, die gegen ein überkommenes philosophisches Denken vorgetragen werden, zu wenig ernst genommen werden? Hätte nicht der Versuch, die Philosophie personalistisch neu zu konzipieren, ebenso wie ein positiveres Verständnis der Geschichtlichkeit *aller* Begriffe einen zu schnellen Rückgriff auf — wie ja für die Bewältigung des Natur-Gnade-Problems durchaus zugestanden wird — keineswegs ursprüngliche Begriffe und Verständnisschemata verhindern müssen? Ob nicht diese Frage auch den weiteren Gang der Arbeit belasten wird?

Auf die Darlegung von Begriff und Einteilung des Übernatürlichen (§ 2) wird in § 3 die Heils- und Erlösungsordnung im Raum der Naturordnung gesehen, sodann in § 4 die Heilsordnung als die unser Erkennen überragende Geheimnisordnung dargestellt.

Das *II. Kapitel* bespricht die „Kundgabe der geheimnishaften Erlösungsordnung durch die Offenbarung Gottes“. § 5 erklärt Wort und Begriff „Offenbarung“. Dabei hält KOLPING trotz mancher beiläufiger Hinweise an einem überwiegend intellektualistischen Verständnis der Offenbarung im Sinne von Mitteilung als Kundgabe fest. Bedeutsam ist der Versuch, das Wesen des Offenbarungsvorgangs genauer zu bestimmen (§ 6). KOLPING weist darauf hin, daß dieser nicht zuletzt in einer Zeit der Abkehr vom mythischen Denken bedacht werden müßte, tatsächlich aber die fundamentaltheologischen Darstellungen hierüber gewöhnlich kaum handeln. Im § 7 werden die menschlichen Erlebnisweisen und Ausdrucksmittel, die kulturelle und literarische Eigenart der Offenbarungsurkunden erörtert. Damit werden Grundprinzipien und -kategorien der modernen Schriftauslegung in den Gang der fundamentaltheologischen Erörterungen einbezogen. Hilfreich sind die vielfältig eingestreuten konkreten Beispiele der Schriftexegese. § 8 zeigt auf, wie erst die analoge Aussageweise eine übernatürliche Wortoffenbarung ermöglicht. Im § 9 sucht Vf. schließlich „thesenmäßig den katholischen Begriff vom Schicksal des Offenbarungswortes in der Menschheit darzulegen“ (183). Bei all den Ausführungen der §§ 6—9 geht es um eine — noch nicht vordringlich material bestimmte — Erläuterung des Übersetzungsvorgangs der Selbstmitteilung Gottes in eine dem Menschen verständliche Form.

Das *III. Kapitel* behandelt den neuzeitlichen Widerspruch gegen die Wortoffenbarung. In einem ersten Ansatz werden die endgültige Lösung vom mythischen Welterleben unter gleichzeitiger Hinwendung zur rationalen Weltdurchleuchtung, sowie die rationalistische Stimmungslage der modernen Menschheit

als Grund genannt (§ 10). § 11 geht auf die existenzphilosophische Hermeneutik innerhalb der evangelischen Theologie, § 12 auf den zeitgenössischen Atheismus im allgemeinen, § 13 auf den Atheismus der marxistischen Theorie und Praxis ein. Wenngleich Vf. in der Behandlung all derer, die dem Offenbarungsanspruch des Christentums widersprechen, viel ausführlicher ist, als wir es sonst von vergleichbaren Kompendien gewohnt sind, wird doch die Frage bestehen bleiben, a) ob sich für jemanden, der die einzelnen Autoren nicht kennt, ein hinreichend begründetes Urteil über Autoren und Denkrichtungen eruieren läßt, und b) ob Vf. nicht doch den *positiven* Anliegen der Neuzeit zu wenig Rechnung trägt. Gerade das Verhältnis von traditionellen Denkstrukturen und moderner Denkweise bedarf denn auch weiterer kritischer Überlegungen.

Im *IV. Kapitel* des Bandes geht es um die Glaubwürdigkeit der Offenbarung Gottes, besonders um die Erkennbarkeit der Glaubwürdigkeit der Offenbarungsaussage. § 14 bietet begriffliche Klärungen. Dabei verdient vor allem die Besprechung der personalen Gewißheit, zu der der traditionelle Begriff der „moralischen Gewißheit“ vertieft wird, Beachtung. § 15 handelt von der inneren Glaubwürdigkeit des Wortes Gottes, die auf der Glaubwürdigkeit Gottes selbst beruht. Im § 16 folgt die Darstellung der äußeren Glaubwürdigkeit, d. h. der „Glaubwürdigkeit aller jener Medien in unserer Erfahrungswelt, die mit dem Anspruch auftreten, das Wort des überweltlichen Gottes uns zu verkünden“ (293).

Abschließend werden im *V. Kapitel* die wunderbaren Glaubwürdigkeitskriterien der Offenbarungsaussage besprochen. Nach der Klärung der Vielseitigkeit des Wunderbegriffs und seiner Geschichte (§ 17) wird im § 18 die ganze Skala der Glaubwürdigkeitskriterien im einzelnen überprüft. In diesem Zusammenhang ist dann auch die Rede vom Wunder im theologisch engeren Sinn (330ff). Das „Wunder“ erweist sich dabei als die umfassende Kategorie *aller* Glaubenskriterien. Mit dieser Bestimmung, die die Fortentwicklung zum heutigen Wunderverständnis nicht leugnet, ist die ursprüngliche Weite der Wunderauffassung zurückgewonnen. KOLPING versucht einen Mittelweg. Er erwartet denn auch Kritik von solchen, „die diesen Entwurf in seinem Leistungswillen für zu optimistisch halten“, und von solchen, „die, in überholten Wundervorstellungen befangen, ihn für zu dürftig ansehen“ (343). Bedeutsamer dürfte die erste Gruppe sein. Die Frage ist ja, ob KOLPING selbst in seiner kritischen Befragung weit genug gegangen ist. Es fällt eben doch auf, daß trotz des betonten Ringens um das Wortgeschehen in der Offenbarung und dessen Übersetzung die Sprache selbst nicht so thematisch wird, daß dieses und verwandte Stichwörter es verdient hätten, in das Sachregister aufgenommen zu werden; „Sprache“ fehlt dort ganz. Es ist aber die Frage nach einer neuen Sprache, die einen ständig bei der Lektüre dieses kenntnisreichen und inhaltsgesättigten Bandes verfolgt, wobei man sich nicht nur die eigenen Zeitgenossen im Lande, sondern schließlich auch die vielen, denen der Missionar den Zugang zum Glauben ebnen möchte, vor Augen halten darf.

Wittlaer

Hans Waldenfels

Lefringhausen, Klaus/Zwiefelhofer, Hans, SJ (Hrsg.): Partner im Entwicklungsprozeß. Die Mitarbeit in den Entwicklungsländern. Jugenddienst-Verlag/Wuppertal und Pesch-Haus/Mannheim 1970; 128 S., DM 8,80

Cet opuscul est destiné aux jeunes qui vont travailler dans les pays en voie de développement dans le cadre de programmes d'aide au développement promus par les institutions les plus diverses. Divers auteurs y font l'exposé des obstacles